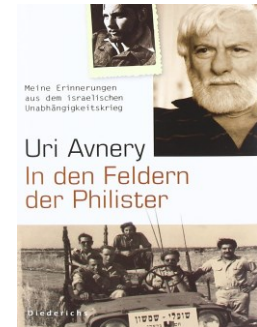


Avnery

Kriegsreport: Drill, Dreck und Tod 1950

Diesen Traum hat ihm ein deutscher Verlag erfüllt und seine beiden Bücher mit Memoiren aus Israels Unabhängigkeitskrieg erstmals in einem Band ediert. Uri Avnery (1923-2018), der in Tel Aviv lebte, hätte seine Erinnerungen nicht kontrastreicher gestalten können. Indes er in seinem ersten Werk („In den Feldern der Philister“ 1949) seine Erlebnisse an der Front erzählt, holt er im zweiten Buch („Die Kehrseite der Medaille“ 1950) nach, was er zuvor nicht sagen konnte oder wollte.

Diederichs Verlag 2005



Enfant terrible

Das erste Buch, das in Israel rasch zehn Auflagen erreichte, machte Avnery berühmt. In der Presse hieß es damals, er habe den „Geist der Generation“ ausgedrückt. Doch mit seinem zweiten Buch, für das er nur mit Mühe einen Verleger fand, wurde er zum Enfant terrible. Da der Krieg zu Ende war, erläutert Avnery im Vorwort, konnte er die ganze Wahrheit schreiben. Er wollte nun die dunklen Seiten des Krieges beleuchten. Das Echo sei verheerend gewesen: „Lüge! Betrug!“ schrien die Patrioten, die im Kriege zu Hause geblieben waren. „So fluchen unsere Soldaten nicht! Unsere Soldaten morden und stehlen nicht! Sie haben keine Araber vertrieben! Es ist doch bekannt, dass die Araber aus eigenem Antrieb geflüchtet sind. Sie sind doch nur der Aufforderung ihrer Führung gefolgt! Unsere Waffen sind ‚rein‘! Unsere Armee ist die moralischste der Welt!“

Vor welchem Hintergrund hatte Avnery die beiden Bücher geschrieben? Nach Hitlers Machtergreifung war die Familie des im westfälischen Beckum geborenen Helmut Ostermann in das Land der „Philister“ – der biblische Name für Palästinenser, פלשתיים – emigriert, arabisch فلسطينيون. Als er 18 wurde, nannte er sich Uri Avnery. Zuvor hatte er drei Jahre in der radikalen Organisation Irgun mitgearbeitet. „Ich war Terrorist“, sagte er dazu.

UN: 2 Staaten

Bald löste er sich von „Irgun“ und fiel 1947 durch zwei Ideen auf, die er in seiner Zeitschrift Bamaavak propagierte. Sein erster Gedanke war, dass in Palästina nun eine hebräische Nation im jüdischen Volk entstehe als Partner der nach Entkolonialisierung strebenden Araber. Die zweite Idee betraf die „Pax Semitica“ (ein unglücklicher Begriff): eine israelisch-arabische Föderation von Irak bis Marokko. All die Ideen verflüchtigten sich, denn die UN empfahl „zwei Staaten für zwei Völker“.

Die Leute tanzten auf den Straßen Tel Avivs an jenem Abend des 29. November 1947, wiewohl sie wussten, dass eine Entscheidungsschlacht mit Arabern nahen würde. Als tags darauf ein jüdischer Bus von Arabern angegriffen und daraufhin Juden zur Mobilmachung gerufen wurden, meldete sich Avnery bei der im Aufbau befindlichen Armee Haganah. Nach der Ausbildung und ersten Gefechten begann er für eine Zeitung zu schreiben. Diese Presseartikel sind nunmehr hier nachzulesen.

Drama

Der Autor hat kursiv nur wenige, aber hilfreiche Kommentare eingefügt. Er orientiert sich seinerzeit an Kriegsliteratur, sein großes Vorbild war Erich Maria Remarque. Avnery macht in seinen Beiträgen das bunte jüdische Mosaik der vornehmlich aus Osteuropa stammenden Einwanderer sichtbar. Nach der Shoah standen sie mit dem Rücken zur Wand, verteidigten mit allen Mitteln das zugesperrte und das eingenommene Land. Anfänglich noch etwas hölzern, dann spannend und schließlich tief ergreifend, stellt er das blutige Drama dar, das im Einmarsch von sieben arabischen Armeen am Tag der Proklamation des Staates Israels, am 14. Mai 1948, kulminierte und dann ein Jahr danach mit dem Waffenstillstandsabkommen endete.

Drill, Dreck und Tod begleiteten sie, die den Kibbutz und den eroberten Boden gegen Araber verteidigten. Während Avnery im ersten Teil die Heldentaten herausstreicht, zeigt er im zweiten Teil auch die Schattenseiten auf. Mehr noch. Der Feind erhält ein Gesicht. Da ist der Vater, der erstochen im Graben verwest; da eine greise Großmutter, die im verlassenen Dorf regelrecht abgeknallt wird; dort das vergewaltigte, danach getötete Arabermädchen. Und da ist auch der Israeli Joker, der Leichen fleddert. Als er sein Taschentuch benutzt, fällt Glänzendes heraus: Goldzähne. Brandschatzen, Vertreibung und Mord standen laut Avnery gar in Befehlen.

Also war gewiss keine Waffe „rein“. Jedoch hält er, schwer verwundet, im zweiten Teil sein Motto hoch: „Arrangiert euch mit ihnen. Denkt darüber nach, wie man den Krieg verhindern kann! Spielt euch nicht als Helden auf!“ Avnerys Buch ist ein spannendes und empfehlenswertes Zeugnis ersten Ranges, obwohl sein Ideal der arabisch-israelischen Gemeinsamkeit den Frieden bislang wenig näher gebracht hat.

Wolfgang G. Schwanitz

Avnery in „Turban & Hakenkreuz, Der Großmufti und die Nazis“ (1917-74)

PS 2024: Direktor Heinrich Billstein wählte in seinem 2009/2012 Dokumentarfilm [zum](#) Großmufti Amin al-Husaini (52:36 NDR, Arte) als Interview-Partner Zeitzeugen aus wie Uri Avnery. Er meinte, „der Mufti“ – man habe al-Husainis Namen kaum genannt, da jeder ihn kannte – sei „der Feind überhaupt“ gewesen. Er war der anerkannte Führer der palästinensischen Gesellschaft und sehr populär. Zudem wäre er nicht korrupt gewesen, eine riesige Ausnahme in der arabischen und palästinensischen Elite. Aber der Mufti sei gewalttätig, erbarmungslos gewesen und habe seine Konkurrenten töten lassen. Jede andere Meinung galt für ihn als Verrat am palästinensischen Volk. Er hielt 1931 den Islamischen Weltkongress ab, مؤتمر العالم الإسلامي, erhob Palästina samt Tempelberg zur islamischen Weltsache. Ende März 1933 bot er sich dem deutschen Gesandten in Jerusalem an. Einen Monat später forderte er von Heinrich Wolff, keine deutschen Juden mehr nach Palästina zu senden. Im Film reden Angehörige: Tochter Amina al-Husaini (die in des Muftis Begleitung 1945 ihren Onkel Ishaq Darwish erwähnt und...), Großneffe Said Ibrahim al-Husaini; aus Rivalen-Familien Nasr ad-Din an-Nashashibi, der einen Mord an Fakhr an-Nashashibi bestätigt; Khanjar-Militärs wie Fuad Mujakiç und Paul Schöer; Gegner wie Aharon Cohen, David Ben David, Uri Shalev.

Uri Avnery: In den Feldern der Philister. Meine Erinnerungen aus dem israelischen Unabhängigkeitskrieg. Aus dem Hebräischen von Michael K. Nathan. Diederichs Verl. München 2005, 429 S.

Dieser Review erschien erstmals als Wolfgang G. Schwanitz, Drill, Dreck und Tod, Die immer noch lesenswerten Kriegsreportagen Uri Avnerys, in Süddeutsche Zeitung, 10.07.2006, 16. Hier aktualisiert, erweitert, Bilder und Links ergänzt (090224).

Rückseite Buchcover

